

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 48

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU



Koriza

—an— Koriza oder Kortscha, das Städtchen, das die Italiener geräumt haben, liegt ungefähr 25 km von der griechisch-albanischen Grenze entfernt. In Koriza, so hieß es, habe sich das „Oberkommando für Albanien“ eingerichtet. Nach dieser vor Wochen in die Welt gefegten Nachricht könnte es sich also nicht um eine unwichtige Vorpostenstellung handeln, die man den Griechen um strategischer Erwägungen willen in die Hände fallen ließ, sondern um den Angelpunkt der geplanten Doppeloffensive, die mit dem linken Arm nach Saloniki, mit dem rechten nach dem Golf von Patras zielte. Es ergäbe sich demnach ein wirklicher griechischer Erfolg, dessen Ursachen im Zustand der beiden Armeen, ihren Materialien und Mannschaften, ihrer unbekanntenen Hilfsmittel lägen, und dessen Folgen weitere griechische Vormärche sein müßten.

Von italienischer Seite wird die Räumung Korizas zugegeben, aber jeder wirkliche griechische Sieg bestritten, ebenso die Kriegsbeute, welche die Athenermeldungen bekannt geben, und noch kräftiger die Gefangenenzahlen. Die Überraschung, welche durch den Vorstoß der Griechen ausgelöst wurde, hat das Mißtrauen nicht beseitigt, das man ihrer Armee gegenüber gebracht. „Operettenarmee, nicht ernst zu nehmen“. „Die Griechen sind doch keine Soldaten.“ „Denk daran, wie sie nach dem letzten Weltkrieg siegreich in Kleinasien einmarschierten, und wie sie nachher von den Türken in einem einzigen fürchterlichen Massaker vernichtet wurden!“ So tönt es weiterhin, und vor allem die deutsche Presse, gereizt durch eine Siegesrede des Athener Regierungschefs Metaxas, erinnert an die bitteren Dinge aus der Vergangenheit. Und läßt zugleich wissen, daß man die Verantwortung ablehne für die Ruinen, welche Griechenland offenbar selbst verschulden wolle.

Was ist in Wahrheit mit den Griechen los? Und was mit den Italienern? Eine Erklärung ist hier schon angetönt worden: Italien hatte offenbar nicht mit genügendem Aufwand gerüstet und weder mit einem ernstlichen Widerstand noch mit der wohl-vorbereiteten britischen Hilfeleistung gerechnet. Die Gerüchte, wonach die Armee sich auf einen friedlichen Einmarsch nach den geforderten Stützpunkten in Hellas eingestellt habe, und direkt erstaunt war, als die Griechen schossen, lassen sich nicht kontrollieren.

Wenn das also so gewesen, wenn man sich in Rom gedacht, ein paar krepierende Bomben würden die „Devantiner“ so erschrecken, daß sie auseinanderliefen, dann wird man im italienischen Generalstab diese Irrtümer gründlich korrigieren und mit jedem möglichen Einsatz von Truppen, die nun wissen, daß es gilt, die Ziele zu erreichen suchen, bevor lange Fristen vergehen. Und die Griechen können sicher sein, daß ihre Prüfungszeit erst noch kommt. Es ist gut denkbar, daß zur „Korrektur der Irrtümer“ schon die Räumung von Koriza gehört. Und daß man über die Griechen, die weiter das Devotal und die Ufer des Prespasees und des nördlichen Chridasees entlang hinabbringen, bald mit einigen tüchtigen Gegenschlägen Meister wird und nachher in aller Ruhe die wirklichen Vorbereitungen zum einen großen Schlage durchführen kann.

Aber die Griechen melden auch Siege auf den anderen Frontabschnitten, die Überschreitung des Kalamosfließchens, die Wiedereroberung von Filiates und Konispolis, die Zurückwerfung des Gegners über die

epirotische Grenze und ein kräftiges Vordringen in der Pindusgegend. Liegen hier ähnliche Rückwärtskonzentrierungen der Italiener vor, Zurücknahmen übereilt vorgeschobener Detachements, die man nachträglich als zu schwach angesehen und lieber nicht den heute noch überlegenen Griechen opfern will?

Es taucht hier die Frage auf, was die Engländer zu den bisherigen griechischen Erfolgen beitragen haben könnten, genauer, wie sich die Royal Air Force im Kampfe gegen die ausgezeichnete italienische Luftwaffe schlägt, welchen Eindruck das Erscheinen der helfenden Bomber und Jäger auf die Griechen gemacht, und wie die italienischen Truppen darauf reagiert haben. Es wird zweifellos verschwiegen, wie stark die Bestände der Engländer sind, und vorläufig erfährt niemand, ob die griechischen Flugplätze für die Verbündeten eingerichtet seien und wie weit zurück die Vorbereitung dieser Einrichtung gehe. Und verschwiegen wird auch, welches Material England den Griechen geliefert hat und in steigendem Maße liefert. Endlich wird man auch kaum vernennen, welche Landtruppen etwa eingesetzt werden, und nur die Nachricht, daß italienische Abteilungen auch Engländer gefangen genommen hätten, läßt auf das Eingreifen englischer Detachements schließen.

Der Satz, daß sich die Italiener nun Zeit für die Vorbereitung einer wirklich ernsthaften Aktion nehmen werden, kann nun angesichts des bisher Geschehenen auch auf die Engländer angewendet werden. Auch sie haben endlich eine vorteilhafte Landfront gefunden, haben an einem Zipfel des Kontinents Fuß gefaßt und stehen vor der Möglichkeit, diesen „Brückenkopf“ nach Europa mit den allermodernsten Kriegsmitteln zu dotieren. Seit dem Rückzug von Dünkirchen und der „fluchtartigen Räumung Norwegens“, wie die Ashenpresse diese Dinge darstellt, hatten sie jeden auf den Kontinent geschlagenen „Enterhaken“ preisgegeben, und niemand nahm überhaupt noch an, daß sie wirklich der Versuchung nachgeben und das trennende Meer an irgendwelcher Stelle überschreiten würden. Man fragt sich also heute, ob die britische Heeresleitung in London entschlossen sei, die griechischen Stellungen als eine der Angriffsbasen für einen spätern Gegenangriff auf dem Kontinent zu betrachten, und ob sie demgemäß Kanonen und Maschinengewehre in größerer Zahl nach dem südlichen Balkanzipfel schaffen und die Griechen durch eine eigene „Empire-Armee“ verstärken werden.

Daß die Luftangriffe der RAF denen der Italiener auf Alexandrien, Patras, Bolos und Korfu nichts nachgeben, bezeugen die Bombardierungen von Brindisi, Bari und Tarent, aber auch der Luftstützpunkte und militärischen Lager in Albanien selbst. Die Frage stellt sich heute, wie weit die Störung der italienischen Vorbereitungen gehe, und ob der Angreifer nun all das, was er in den kommenden Monaten braucht, heranschaffen kann. Der direkteste Weg über die Straße von Otranto, die Route Brindisi—Santi—Quaranta ist zweifellos von den Engländern schwer gefährdet. Was aber weiter nördlich durchgeht und im mittlern Albanien gelandet wird, muß nachher über ungenügend ausgebaute Landstraßen weitertransportiert werden. Je heftiger die Angriffe auch gegen diese Landrouten geführt werden, desto schwieriger wird für die Italiener der Nachschub.

Man wird also auch weitere Erfolge der Griechen, das Erscheinen neuer albanischer Städtenamen in ihren Berichten, und wenn es selbst Orte wie Delvinon, Argyrokaströ oder gar Elbasan oder Tirana wären, mit dem notwendigen Mißtrauen vernehmen und sich sagen, daß sich dies alles außerhalb der Sperrlinie eines größern italienischen Aufmarsches vollziehe ... in dessen wird man aufmerksam sein müssen auf alle britischen Einsätze.

Wenn es sich zeigen sollte, daß die mit britischen Waffen und namentlich britischer Fliegerei ausgestatteten Griechen weiter als erwartet vorstoßen, und wenn gar im Zuge einer „Befreiungsaktion“ ein albanisches Insurgentenkorps im Namen des flüchtigen Ahmed Zogu einen Aufstand der „Schkipetaren“ hervorzurufen vermöchte, dann wüßte man auch, daß die Achsenmächte mit der Balkanangelegenheit ernst machen und eine kategorische Aktion unternehmen müßten: Mit oder ohne Bulgarien müßten die Jugoslawen zur Entscheidung gezwungen werden, damit die wirklich vorbereitete deutsche Landarmee eingefest und den „englischen Brückenkopf“ in Südeuropa stürmen könnte, bevor er zu einer uneinnehmbaren Festung ausgebaut wäre.

Je lauter also die Griechen ihre Siegesmeldungen in die Welt rufen, je eindringlicher Metagas von der Teilnahme seines Volks am Freiheitskriege spricht, desto unmittelbarer werden die Deutschen vor die Frage gestellt, ob und wann sie eingreifen sollen. Auf das italienische Prestige, das natürlich verlangt, die „Scharte von Koriza“ und die andern kleinen Scharten selbst auszuweken, könnte der vereinigte deutsch-italienische Heeresapparat keine Rücksicht mehr nehmen. „Ein britischer Brückenkopf in Europa“ ... das wäre gefährlich, und einer, der besser ausgebaut würde als seinerzeit der norwegische, wäre noch gefährlicher! Berlin müßte also daran interessiert sein, daß rasch zugeschlagen werde.

Wer erinnert sich in diesen Tagen an einen englischen Ausspruch, die Kriegsmittel würden dorthin transportiert, wo man die entscheidenden Angriffe auf den Gegner in diesem europäischen Befreiungskriege vorbereite. Sollte schon damals in Voraussicht der Dinge mit der umsichtigen modernen Bewaffnung der Griechen und ... der Türken begonnen worden sein?

Diplomatie und Zermürbungskrieg

Ungarn ist dem Dreierpakt in aller Form beigetreten und hat anstelle seiner Neutralität die „Nichtkriegsführung“ proklamiert. Rumänien folgte nach dem Berliner Besuch seines Diktators Antonescu dem Beispiel Ungarns. Der deutsche Führer hat für die Vinderung des Erdbebenschadens 200.000 RM gestiftet und damit seine Sympathie mit dem nunmehr eng verbündeten Lande bezeugt. Rumänien hat nachher in der Slowakei einen dritten kleinen Partner gefunden, der mit den drei großen Militärmächten geht.

Damit scheint die Reihe der Beitritte vorderhand abgeschlossen zu sein. Die Berliner Presse macht darauf aufmerksam, daß Bulgarien noch einige Zeit zögern werde, Ungarn und den andern zu folgen. Zu viele besondere Faktoren müßten in Sofia mitemogon werden, und das Land sei nicht, wie die andern, ganz faschistisch. Man muß diese Bewertung der Lage in Sofia umsomehr beachten, weil sie von deutscher Seite kommt und erraten läßt, wie man sich in Berlin selbst hütet, einen Wunsch nun auch sogleich der Wirklichkeit gleichzusetzen. Man ist offenbar genau im Bilde, warum die bulgarischen Staatsmänner ihren Besuch absagten: Nicht der Umstand, daß man in Sofia doch nicht ganz faschistisch geworden, verzögert seine Entscheidung. Hinter ihm steht einmal die Türkei, und was die Russen tun, weiß man nicht, auch nicht, ob König Boris seiner Visite in Deutschland zum Trotz doch noch auf Moskau hört und was er allenfalls zu hören befohrt!

Feststehen dürfte, daß man bei der Achse den Moment zum energischen Vorgehen noch nicht für gekommen hält und die

Zeit benützt, um alle Vorbereitungen bis zum Letzten zu treffen. Wieder und wieder hat man festzustellen, daß namentlich Berlin versteht, die Dinge reifen zu lassen, die Stellungen der Widerstrebenden langsam zu erschüttern, die Widerstandskraft materiell und moralisch zu reduzieren und dann im Augenblicke des Zuschlagens selber bis in die letzte Einzelheit hinein handlungsbereit zu sein. Ob also die Bulgaren heute zögern, spielt keine Rolle. Ihre Mitwirkung wird umso sicherer sein, je länger sie sich im eigenen Zaudern zermürben ... und umso unwichtiger, je mächtiger die geballten Kräfte der Achse anwachsen.

Vielleicht ist ein ähnliches Vorgehen gegen die Türken im Gange. Aus allerlei Meldungen kann man erraten, daß sie den Angriff erwarten; der Belagerungszustand ist über die europäische Türkei verhängt worden; man verdunkelt, man betrachtet sich als im Vorstadium des Krieges. Doch die Achse läßt auf sich warten, in der Hoffnung, daß jede Armee, außer der deutschen und italienischen, vom Warten schlapp und mißmutig werde. Und während des Wartezustandes stiftet man Verwirrung durch allerlei Verhandlungsvorschläge. Wie diese Vorschläge aussehen, darüber zirkulieren wilde und zahmere Gerüchte. Warum haben wohl die Franzosen Chiappe, den einstigen Polizeipräsidenten von Paris, energischen Draufgänger und Halbfaschisten, Parteigänger Lavals und Flandins, zum Gouverneur von Syrien ernannt? Hängt dies vielleicht zusammen mit den Gerüchten, der Türkei seien von deutscher Seite Hoffnungen auf Syrien gemacht worden? Wenn dies der Fall wäre, müßten die Engländer sich Syriens zu bemächtigen versuchen, bevor eine mit den Deutschen gehende Türkenarmee auf die Beutegriffe ... Chiappe müßte also englische Aktionen abwehren.

Oder stimmt es, daß die Regierung von Ankara Einladung über Einladung erhält, sich dem Dreierpakt und der „neuen Ordnung Europas“ anzuschließen, also Leute nach Berlin und Rom zu schicken und damit unter die „Privilegierten“ der künftigen „Staatenhierarchie“ zu rutschen, so lang es noch Zeit sei? Aus den Stimmen verschiedener türkischer Blätter muß man schließen, daß tatsächlich derlei Anerbieten und Ersuchen an Ankara gerichtet wurden, sonst würden die genannten Blätter nicht so energisch abwinken und deutlich betonen, man habe weder Lust noch Anlaß, sich einer „neuen Ordnung“ anzugliedern! Stellt das letzte Angebot von Papens, der von Berlin wieder nach Stambul reiste, die herabgesetzten deutschen Forderungen dar: Nicht Anschluß an die neue Ordnung, nur Lösung des Bündnisses mit Großbritannien, gegen Gewährung außerordentlicher wirtschaftlicher Vorteile? Die Türken haben sich auch gegenüber dieser anscheinend sehr vorteilhaften Möglichkeiten gleich verhalten wie bisher. Sie scheinen zu wissen, daß die Lösung des Bündnisses mit England nur ein Anfang wäre, dem unweigerlich das völlige Hinübergleiten ins andere Lager folgen müßte. Und so trocken sie denn und stellen sich taub, und die hinter ihnen stehenden Engländer können nur hoffen, die aufmarschierte Armee gehe nicht an der Überspannung des endlosen Wartens langsam zugrunde.

An sich genommen könnte den Engländern das deutsche Zuwarten passen, vor allem, wenn darin ein Zaudern zu erblicken wäre. Oder ein Anzeichen der Unmöglichkeit, ohne die Gewinnung der Türkei das „Orientabenteuer“ ernstlich ins Auge zu fassen. Jeder halbe Monat Frist, den das „Empire“ dank der deutschen Taktik klugen Zuwartens gewinnt, dient auch dem Oberkommandierenden in Ägypten, General Wawell, zum Ausbau seiner Verteidigungspositionen, zu denen nun, wie gesagt, auch der Brückenkopf in Griechenland gehört. Die Landungen im Piräus, dem großen Athenerhafen, die man öffentlich bekannt gegeben, um alle andern Aktionen zu verschleiern, deuten auf die Zunahme der britischen Orientbestände hin. Die Frage lautet nur, ob im Wettlauf der Vorbereitungen die Orientarmee Englands oder die deutschen und italienischen Heere stärker werden ...

Die höchstgelegene Lawinenschutzgalerie Europas

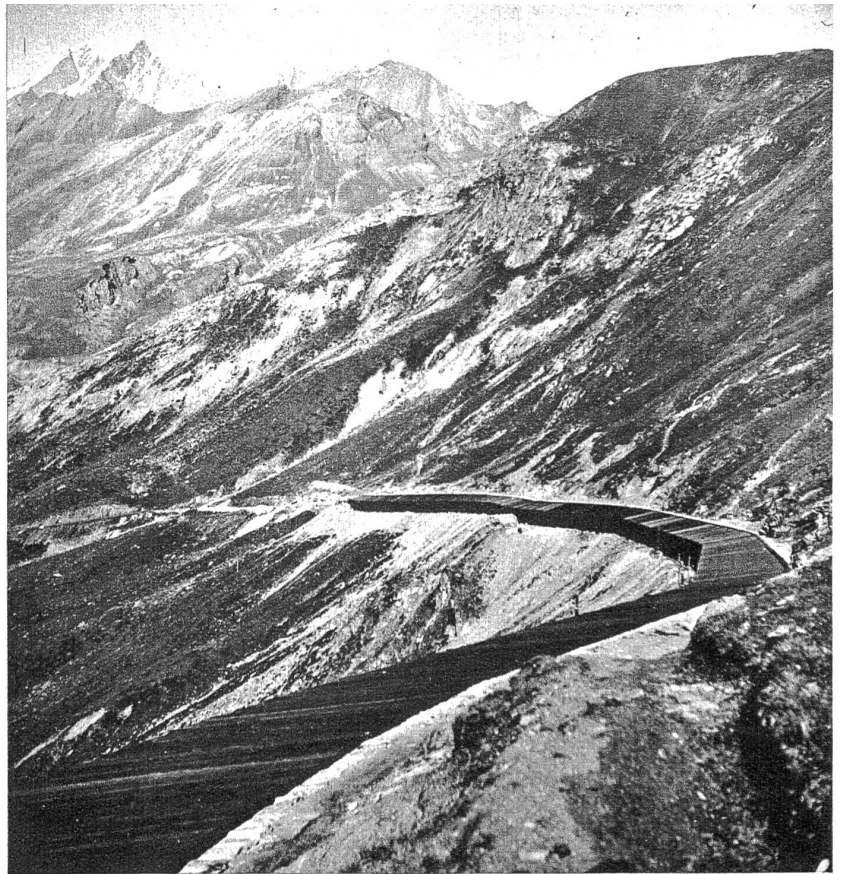
Aufnahmen Volmar

Behördl. bewilligt 11. 10. 40. gem. BRB. v. 3. 10. 39.

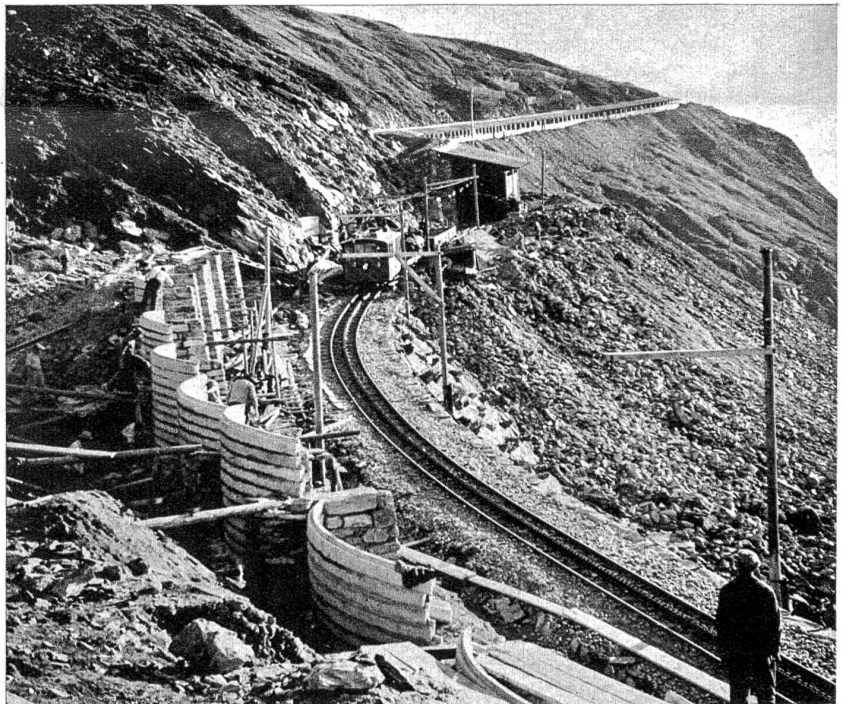


Blick auf die 770 m lange Lawinenschutzgalerie der Gornergratbahn bei Riffelberg (2585 m); im Hintergrund das Matterhorn.

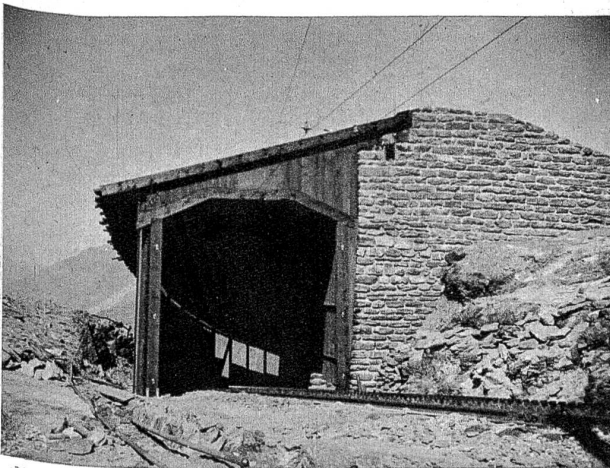
v. In der kommenden Winteraison wird die Gornergratbahn nicht nur wie seit 1928 bis Riffelalp (2213 m), sondern erstmals bis Riffelberg, also auf eine Höhe von 2585 m fahren, und so den Freunden großer Abfahrten das Winterparadies ob Zermatt noch besser erschließen. Um den Schienenstrang vor den oft 7—8 m hohen Schneemassen zu sichern, ist längs des lawinengefährlichen Hanges unterhalb der Station Riffelberg der Bau einer 770 m langen Schutzgalerie notwendig geworden. Es handelt sich um eine neuartige, durch die in dieser Höhe verhältnismäßig kurze Schönwetteraison bedingte Konstruktion des auf dem Gebiete des Lawinenschutzbaues sehr erfahrenen Bahningenieurs B. Schneller: die Verbindung der Mauerwerksteile erfolgt mit vorher fertiggestellten, gewölbten armierten Betonbrettern; für die Bedachung wird imprägniertes Tannenholz aus dem Oberwallis verwendet. Ende Oktober dieses Jahres wird die Schutzgalerie, die man als die höchstgelegene in Europa bezeichnen darf, zum größten Teil fertig sein.



Das Bahntrasse ist durch eine feste, geländebündige Mauer geschützt und mit starken Bohlen überdeckt. Dies ermöglicht ein gefahrloses Darübereitsen der Lawinen.



Im Hintergrund, obenher der ausgebauten Galerie, die alten zaunartigen Verbauungen und Abrutschsicherungen, die sich, trotz Eisen und Beton, als ungenügend erwiesen haben. Das im Bau befindliche Teilstück bezeugt die Solidität der neuen Schutzmauer.



Oberes Ende der Lawinenschutzgalerie.

Die Kosten dieses umfangreichen Verbauungswerkes belaufen sich auf Fr. 450,000, wovon der Bund Fr. 130,000, Kanton und Gemeinden Fr. 50,000 übernehmen. Da dann im obersten Teil nur noch einige Vorkehrungen gegen Schneeverwehungen, nicht aber gegen Lawinen getroffen werden müssen, wird der Skifahrer bald einmal mühelos den 3100 m hohen Gornerrat erreichen, um von dort noch im Mai und Juni großartige Abfahrten machen zu können. Nach den zur Hauptsache in den Jahren 1931—33 mit einem Kostenaufwand von ca. 1 Million Franken erstellten Schutzbauten der Brig—Zermatt-Bahn zur Sicherung des Winterbetriebes bildet der Bau dieser großen Schutzgalerie der Gornergratbahn zwischen Riffelalp und Riffelberg eine neue Etappe in der verheißungsvollen Entwicklung Zermatts zum erstklassigen Winter-sportplatz.



Trachtenbild von Hans Bachmann 1852—1917, dem Maler des schweizerischen Genre- und Sittenbildes. Von ihm stammen u. a. die berühmten Gemälde: „Die Gotthardpost im Winter“, „Zum ersten Mal ins Tal“ (Kunstmuseum Bern), „Holzschlitten“ (im Bundespalast), „Abendglocken“ (Museum Aarau) usw. Er hat die Werke von Jeremias Gotthelf „Ueli der Knecht“, „Ueli der Pächter“, „Geld und Geist“ illustriert. Dieses Bild kommt am 7. Dezember in Bern zur Auktion (Kunsthandlung Zbinden-Hess, Effingerstr. 2).

Im Ringen der Mächte um die moralischen und militärischen Positionen innerhalb der noch schwankenden Staaten spielen naturgemäß alle Aktionen, die an den Fronten vor sich gehen, eine wichtige Rolle. Man kann sicher sein, daß jeder größere gelungene Raid britischer Bomber oder Kriegsschiffe die Hoffnungen der Englandfreunde neu aufleben läßt und die Renitenz derjenigen verstärkt, die sich nur mit Widerstreben dem Diktat der Führerstaaten beugen. Umgekehrt muß jeder gelungene Angriff der Achsenbomber, an der oder jener Front, die Lähmung des Widerstandswillens bedeuten, wenn nicht in England selbst, dann bei den unentschiedenen Kleinen.

Deshalb werden die Bombardierungen beiderseits mit wachsender Wut weitergeführt. In England hat nach Coventry Birmingham ein fürchterliches Eisen- und Flammengewitter erlebt, und nach Birmingham nun auch Bristol, der Ort, wo die hochwertigen „Blenheim“-Maschinen hergestellt werden. „Nach der Coventry-Methode“, so heißt es, sei Birmingham heimgesucht worden. Also zuerst Leucht- und Brandbomben, die die Gegend taghell erleuchteten, dann Explosivbomben, Hunderttausende von Tonnen in einer einzigen Nacht, von einem halben Tausend Apparate nach ihren Zielen geschleudert ... am nächsten Morgen melden die Engländer schwere Schäden, geben aber selten zu, daß die kriegswichtigen Zentren auch wirklich getroffen wurden. Die Deutschen melden eine katastrophale Heimsuchung der Blenheimwerke, aber auch des Hafens von Portsmouth. Umgekehrt dauern die Einflüge der Engländer in Deutschland an, und die französischen und belgisch-holländischen Häfen und Flugplätze werden dauernd angegriffen.

Was auffällt sind die geringen „Abschlußziffern“, ganz im Gegenteil zu den Tagen der großen Luftkämpfe vor Monaten. Die Nachtaktionen bieten den Jagdfliegern wenig Gelegenheit zum Eingreifen, und nur das Abwehrfeuer vom Boden aus trifft dann und wann eine feindliche Maschine. Was die Bodentruppen erreichen, ist die Vereitelung jeder Sicherheit im Treffen der Angriffsobjekt. Anscheinend gelingen Großzerstörungen nur, wenn sich die Angriffe unerwartet gegen neue, noch nicht heimgesuchte Städte richten.

Werden die Nachrichten über die Wirkungen der deutschen Bomber in England mithelfen, den Orient moralisch mehr und mehr zu erschüttern, so daß schließlich das „Umfallen“ der Türken oder gar der Russen Englands Widerstandskraft bricht? Oder schöpfen die Engländer, wenn sie die Orientpositionen festhalten und zugleich vernehmen, daß Amerika künftig die Hälfte seiner Kriegsproduktion schicken wird ... als Ausgleich für die Schäden von Coventry und Birmingham? ... trotz der allnächtlichen Bombardierungen immerfort neuen Mut? Es besteht jedenfalls eine andauernde Wechselwirkung zwischen diplomatischen und militärischen Vorgängen von Front zu Front ...

Bundesratskandidaten

Die „Nationale Bewegung“, die mit großer Gebärde für sich die „verfassungsmäßigen“ demokratischen Rechte forderte, um Propaganda für die Vernichtung der Demokratie machen zu können, die so laut vom Bundesrat das Recht forderte, eine ihr versprochene Wochenzeitung und eine Tageszeitung herauszugeben, hat die einzig mögliche Antwort erhalten: Sie wurde am 19. November vom Bundesrat verboten. Die Herausgabe ihrer welschen Zeitung ist sistiert, und jede Neubildung mit dem gleichen Ziele wird ebenfalls unter Verbot gestellt. Damit ist endlich eine grundsätzliche Position bezogen worden, die hoffentlich nie mehr verlassen werden wird; man möchte nur wünschen, daß sie ihre positive Festigung auch in einer Formulierung finde, die leider bisher fehlte. Z. B.: „Alle politischen Parteibildungen sind erlaubt, sofern sich die zu gründenden Parteien klausellos und ohne Hintergedanken zur Demokratie bekennen und die Erhaltung und

Entwicklung des demokratischen Staatswesens als obersten Leitfaden ihrer Statuten anerkennen!“ Freilich, man könnte ja Statuten aufstellen und die Hintergedanken verschweigen ...

Die Frontisten schweigen also offiziell. Hoffen wir dafür auf lebhaftere „demokratische Kritik“, namentlich gegenüber den Bundesratswahlen. Wir wissen heute, daß wahrscheinlich einer der freierwerbenden Sitze im Siebnerkollegium so gut wie besetzt gelten darf. Die bernische Bauernpartei hat Redaktor Dr. Feldmann als ihren Kandidaten nominiert, und wenn auch noch keine andere Partei Ja gesagt hat, so nimmt man doch an, daß keine kategorisch Nein sagen wird, ausgenommen vielleicht die sozialdemokratische: Die Berner SP verlangt von der SPB, daß sie entgegen der ursprünglichen Einstellung nun doch auf den Sitz Rudolf Mingers Anspruch erheben werde.

Hier setzt die Kritik ein. Ein Blatt fragt, ob jetzt die Zeit sei, einen Sozialisten zu wählen? Und verrät mit aller Naivität, daß sie anstatt „Zeit“ die ausländischen Mächte meinte, die sich allenfalls an einer Teilnahme der Sozialisten stoßen könnten! Im gleichen Atemzug wird dem Freisinger, der den diplomatisch versierten und in handelspolitischen Fragen unübertreffbar heimischen Minister Stucki im Hintergrund hält und zwar noch nicht portiert, aber auch nicht „abgesagt“ hat, die Übertreibung seiner Ansprüche vorgeworfen. „Die rechten Männer auf den rechten Platz“, heißt es. Partei hin oder her ... Parteizugehörigkeit spielt keine Rolle! Wenn dem so wäre, wenn eine Zeitung, die diese Parole ausgibt, damit Ernst machen würde, könnte sie auch keine Rechnungen anstellen: So viele Freisinnige, so viele RKs sitzen neben dem Bauernvertreter R. Minger im Bundesrat ... der Sitz der Bauern gehört wieder einem Bauernvertreter ... Sozialisten sind nicht zeitgemäß, wir haben aber auch schon genug Freisinnige ... und so fort.

Es muß eben durch die Klippen gefegelt werden, die unsern politischen Fahrwasser eigen sind. Wir suchen den „rechten Mann“, wissen, daß unter den durchwegs parteizugehörigen Leuten solche Männer existieren, und die Tradition erweist ihre Schwerkraft, so daß es zum Markten zwischen den Parteien kommen muß! Für den, der die Vorteile dieses „Klippensegelns“ nicht zu schätzen vermag, für den, der glaubt, in einer frontistischen „Einheitspartei“ würde das Markten aufhören, könnte der „rechte Mann“ unfehlbar gefunden werden, ist dieses Schauspiel ein Greuel. Daß in einer Einheitspartei selbstverständlich „sieben rechte Meinungen“, die aber der herrschenden nicht passen, vor die Hunde gehen und unterdrückt werden müssen, daß der „rechte Mann“ ebensogut unterdrückt wie gewählt werden könnte, geht diesen Leuten nicht ein!

Aber freilich, manchmal wird es fast zu viel mit dem Markten. Da heben die Welschen nach verschiedenen Namensnennungen nun Herrn Béguin als Einheitskandidaten auf den Schild, „weil der welschen Schweiz wieder zwei Sitze gehören müßten“. Antworten darauf: „Ausgesprochen regionale Kandidatur.“ „Der Sitz des Herrn Baumann gehört traditionell den fünf ostschweizerischen Kantonen.“ Wer aber ist Herr Béguin? Und wen würden die Ostschweizer aufstellen? Hat Herr Béguin nicht in erster Linie „antietatistische Politik“ gemacht? Und sollte er der Mann sein, der den Bund mit seinen wachsenden Aufgaben richtig führen helfen könnte? Er mit seiner Aversion gegen das riesig angeschwollene Bundesbudget? Dies wäre z. B. die Frage „nach dem richtigen Manne“. Ob er eine regionale Kandidatur bedeute, was ist das schon? Aber was er vom Bund denkt und wie er ihn sehen will, das wäre doch wichtiger?

Ebenso wie es wichtiger ist, daß über alles Regionale und Parteimäßige hinweg am 1. Dezember alles Volk der einen Ansicht zum Siege verhelfen wird, daß wir unsere Verteidigungsbereitschaft noch besser auszubauen haben: Durch die Annahme der Vorlage über den militärischen Vorunterricht!